

Die Kämpfe gegen Russland im Herbst 1914 bis zum Abschluss durch den Feldzug von Limanowa-Lapanów (1. bis 20. Dezember)

Autor(en): **Stöckelle, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen. Die Ungewohntheit, im Äquatorgebiet zu kämpfen, ist erwähnenswert.

Nach Abschluß der Operation blieb Cdt. Makito im Kampfgebiet, um zusammen mit dem Spezialkommando 54 und sämtlichen Katangesen das Erreichte zu sichern. Das Spezialkommando 52 ging nach Bomba, um dort den Vorstoß auszu-

führen. Die 2. Kompanie sichert noch immer nördlich von Boende gegen dann und wann erscheinende Banden. Die 3. Kompanie ist in Boende stationiert.

Major Lemerrier erhält besondere Befehle von Léopoldville, wohin er sich begibt, und Cap. Mueller hat den Auftrag, die Basis Kamina zu übernehmen.

Die Kämpfe gegen Rußland im Herbst 1914

bis zum Abschluß durch den Feldzug von Limanowa-Lapanów (1. bis 20. Dezember)

Von Hptm. G. Stöckelle, Wien

Das kriegsgeschichtliche Studium von Feldzügen wird dann von besonderem Nutzen sein, wenn es sich die Auswertung von Erfahrungen bleibenden Wertes zum Ziele setzt. Ein solches Vorhaben wird gleichermaßen Leistungen und Mängel vorteilhaft verwerten können, wenn dabei strenge Sachlichkeit gewahrt bleibt. Dieser Forderung würde nicht entsprochen, wenn ein Kritiker zum Beispiel den Nachweis versuchen wollte, daß die Sommeroffensive der österreichisch-ungarischen Armeen gegen Rußland falsch war und ein defensives Verhalten erfolgreicher hätte sein müssen, denn ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist unmöglich, und außerdem ist der Versuch unzweckmäßig, wenn durch die tatsächlichen Operationen gegen Rußland ein Erfolg von kriegsentscheidender Bedeutung wie Ende 1914 erzielt wurde. Zu zeigen, wie dies trotz mehrfachen Mängeln in der Kriegsvorbereitung und in der Führung der Operationen möglich war, ist Zweck der folgenden Ausführungen. Dadurch sollen jene Werte erkennbar werden, auf die es im Kriege immer ankommen wird, auch bei umfangreicher Verwendung technischer Kampfmittel einschließlich der Nuklearwaffen. Entscheidend bleibt der Mensch. Der Erfolg wird stets von seinen geistigen und körperlichen Kräften abhängen, deren Entwicklung zu einem Höchstmaß an Leistungsfähigkeit des Soldaten die Friedensaufgabe jedes Heeres war und ist.

Als sich der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, General der Infanterie Conrad v. Hötzendorf, am 11. September 1914 entschlossen hatte, den Befehl zum Abbruch der Sommeroffensive hinauszugeben, begründete er diese Führungsmaßnahme wie folgt:

«Die k. u. k. Armeen waren nicht geschlagen, sie mußten nur zurückgeführt werden, um sie einer Lage zu entziehen, die bei der Fortsetzung des Kampfes zu einer Niederlage hätte führen können. Davor blieben sie bewahrt. Der erste Schlag (Krasnik) und der zweite Schlag (Komarow) waren gelungen, der dritte (Lemberg, Przemylany) und der vierte (Lemberg, Rawa Ruska) waren es nicht. Vielleicht würde der fünfte, der sechste oder ein noch späterer Schlag gelingen und die Entscheidung bringen! Dafür wollte ich mir die Freiheit des Handelns wahren und die Streitkräfte ehestens retablieren. Nur von der Freiheit des Handelns war Heil zu erwarten. Daß in den wochenlangen Kämpfen der Gegner schwer gelitten hatte, war unzweifelhaft; daß dies aber bis zu einem Maße der Fall war, das ihm ein Ausnützen der Lage verwehrte und ihn unfähig machte, den Rückmarsch der k. u. k. Armee zu stören, ward erst allmählich erkennbar...» (Conrad, «Denkwürdigkeiten», Bd. IV, S. 710, zitiert nach «Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914 bis 1918» (KAW), Bd. I, S. 337).

Die Richtigkeit dieser operativen Auffassung erweist sich im Ablauf und in den Ergebnissen der weiteren Kampfhandlungen in zweifelsfreier Weise und widerlegt jene Kritik an der öster-

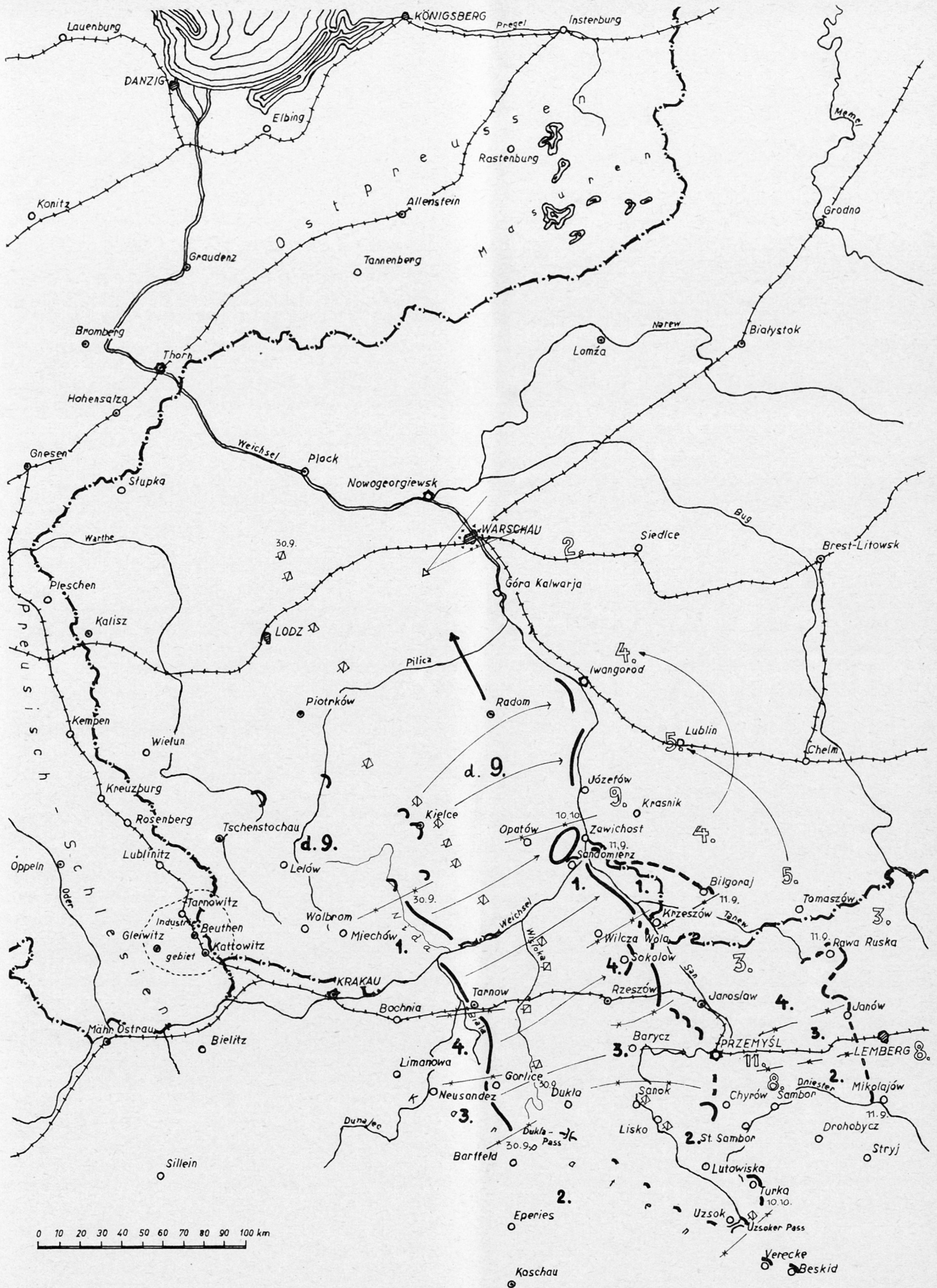
reichisch-ungarischen Heeresleitung, die jüngst zu dem Ergebnis gelangte, daß Conrad «schon am 6. September mit seiner Weisheit zu Ende war¹». Der Rückzug der 2., 3., 4. und 1. Armee ab 11. September in den Raum etwa 100 km westlich des San und in das Karpatenvorland erfolgte nur bei der 1. Armee unter Feindberührung, während den anderen Armeen eine Loslösung vom Gegner gelungen war. Dies zeigt schon, daß die schweren Verluste, welche er erlitten hatte, ihn an einer nachhaltigen Verfolgung hinderten und die Initiative also beim österreichisch-ungarischen Armeeoberkommando (AOK) verblieb.

Inzwischen hatte das deutsche Ostheer (8. Armee) «nach Tannenberg nun auch in Masuren reinen Tisch gemacht» (KAW, S. 342) und kam daher für eine Teilnahme an den weiteren Operationen gegen die russische Hauptmacht im Süden des Kriegsschauplatzes in Betracht. Die am 12. September von der Deutschen Obersten Heeresleitung (DOHL) wegen der Folgen schwerer Führungsfehler – dies steht heute kriegsgeschichtlich einwandfrei fest – abgebrochene Marneschlacht hatte das Mißlingen des deutschen Planes zur Folge, die erste, strategische Entscheidung des Krieges im Westen herbeizuführen. Das Schwergewicht der nächsten Operationen mußte sich daher jetzt nach dem Osten verlagern. Zunächst entschloß sich die DOHL, die hauptsächlich aus Truppen der deutschen 8. Armee (Ostpreußen) unter Generaloberst v. Hindenburg neugebildete 9. Armee mit 5 Armee korps und je 1 Infanterie- und Kavalleriedivision bereitzustellen. Als bekannt wurde, daß die Russen mit erheblichen Kräften von Iwangorod nach Südwesten dem Bergland von Kielce zustrebten, und in der Nacht auf den 28. September ein aufgefangener Funkspruch verriet, daß der Gegner auch von der Sanfront (9. Armee) 3 Korps abzog, ließ sich «mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß sich die nächste große Aktion der Russen gegen Deutschland kehren und auf einen Stoß von Warschau aus hinauslaufen werde, bei Festhaltung des San und der Weichselstrecke abwärts der Sanmündung» (KAW, S. 349).

Aus dieser Entwicklung der Feindlage ergab sich schließlich Ende September das Einvernehmen zwischen dem AOK und v. Hindenburg als Oberbefehlshaber Ost, wonach starke Kräfte der k. u. k. 1. Armee nördlich der Weichsel operieren und in Verbindung mit den deutschen Streitkräften vorrücken sollten. Die südlich der Weichsel verbliebenen Kräfte der 1., die 4. und 3. Armee erhielten den Befehl zur allgemeinen Offensive in Richtung auf den San, die 2. Armee von Süden auf die von den Russen (11. Armee) eingeschlossene Festung Przemysl.

Wie sahen nun diese k. u. k. Armeen aus, die anfangs Oktober wieder offensiv wurden, aber von der bereits erwähnten Kritik als zerschlagen bezeichnet wurden und nur durch deutsche Hilfe zu retten gewesen seien?

¹ Vergleiche B. von Lengyel: «Die österreichisch-ungarische Heeresleitung 1914», ASMZ Nr. 8/1964, S. 503 ff.



Das KAW berichtet hierüber (S. 357): «Die großen Verluste wurden durch die Einreihung der noch nicht eingegliederten ‚ersten‘, dann der ‚zweiten‘ Marschbataillone der Zahl nach wieder wettgemacht². Die Feldbataillone zählten wieder 800 bis 1000 Mann, die Schwadronen konnten allerdings nur auf 80 bis 100 Mann gebracht werden, da es für den Augenblick an Pferden mangelte.

Auch die Wiederherstellung der artilleristischen Kraft konnte bis 6 Feldkanonen- und 8 Feldhaubitzbatterien durchgeführt werden, so daß die leichten Batterien wieder 5 und 6 und die mittleren und schweren 4 Geschütze zählten. Ebenso konnten die großen Abgänge an Munitionskolonnen zum Teil gedeckt werden. Der österreichisch-ungarische motorisierte 30,5-cm-Mörser, der bei der Bezwingung belgischer und französischer Festungen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hatte, sollte nun auch in den Schlachten des Ostens Proben seiner Verwendbarkeit ablegen.

Der Gesamtbestand des Nordheeres betrug Ende September 585½ Bataillone (davon 60 Landsturmbataillone), 352 Schwadronen, 261½ Feldkanonen-, 60 Feldhaubit-, 8 Schwerekanonen-, 36 Schwere-Haubitz- und 21 Gebirgsbatterien – das waren 477 000 Gewehre, 26 800 Reiter, 1578 Geschütze.»

Obwohl während der Sommeroffensive über die Hälfte der Berufsoffiziere ausgefallen war, blieb die innere Festigkeit des Gefüges der Armee erhalten.

Zwischen dem 7. und 12. Oktober gelang der 3. Armee der Entsatz von Przemysl, die 4. und 1. Armee hatten südlich der Weichsel den San erreicht, die 2. Armee griff aus den Karpaten gegen Chyrow und Sary Sambor an. Die nördlich der Weichsel operierenden Teile der 1. Armee und die deutsche 9. Armee erreichten am 10. Oktober die Weichsel.

Am gleichen Tage schuf ein aufgefundenen Befehl volle Klarheit über die russischen Operationsabsichten. Die 2., 4., 9. und 5. Armee hatten den Befehl zum allgemeinen Vorstoß über die Weichsel zwischen Sanmündung und Nowogeorgiewsk nach Westen erhalten. Nur die 3. und 8. Armee sollten in Galizien die Südflanke dieses Vorstoßes decken, weil die russische Führung den Gegner bereits als geschlagen ansah.

Conrads Absicht war, nun den San zu forcieren, um nach Osten in allgemeiner Richtung Lemberg für einen anschließenden Nordstoß zwischen Bug und Weichsel Raum zu gewinnen und so dem feindlichen Weststoß in den Rücken zu fallen. Dieser operative Plan bestimmte den Verlauf der schweren Kämpfe bis Ende Oktober. Seine Durchführung scheiterte an dem zähen Widerstand der Russen, die bei ihrer Verteidigung teilweise auch zu Gegenstößen übergingen.

Die operative Entscheidung erfolgte jedoch an der Weichsel, auf deren Nordufer die 1. Armee weitere Kräfte ab 12. Oktober herangezogen hatte, um den deutschen Kräften eine Verschiebung nach Norden zu ermöglichen, da aus dem Raum von Warschau immer stärker werdende Feindkräfte den deutschen Nordflügel zu umfassen drohten.

Im Raume Iwangorod war es den Russen gelungen, zunächst mit schwächeren Kräften die Weichsel zu überschreiten. Im Einvernehmen mit Hindenburg befahl Conrad der 1. Armee, den Feind durch einen Flankenstoß vom Süden anzugreifen und zu schlagen. Vom 22. bis 26. Oktober kam es daher zur Schlacht von Iwangorod, in der die 1. Armee sich gegen den Feind nicht durchsetzen konnte, der immer stärkere Kräfte über die Weichsel

² Zu den blutigen Verlusten waren noch diejenigen durch Krankheiten getreten, besonders durch die Cholera während der Rückzüge im September. Nur durch äußerste Anstrengungen konnte diese Epidemie überwunden werden.

brachte und in den Kampf warf. In äußerst schweren Kämpfen erlitt die 1. Armee Verluste in Höhe von 40 000 bis 50 000 Mann. Da auch die deutschen Truppen gegen die Umfassung aus dem Raum von Warschau nichts ausrichten konnten, kam es am 2. November zu neuen operativen Entschlüssen der Verbündeten. Ihre Armeen hatten sich ab 26. beziehungsweise 28. Oktober in allgemeiner Richtung auf die schlesische Grenze nordwestlich der österreichischen Festung Krakau zurückgezogen. Hindenburg wollte jetzt, wie Conrad am 11. September, die Freiheit des Handelns wiedergewinnen und entschloß sich deshalb, seine 9. Armee in den Raum von Thorn zu verlegen, um durch eine weitausgreifende Flankenoperation dem russischen Vordringen nach Westen in den Rücken zu fallen.

Demzufolge erhielt die 1. Armee am 5. November den Befehl zum Rückzug auf die Höhe von Krakau und die 4. Armee am 7. November hinter den Dunajec. Der Kommandant der 2. Armee, die bis 2. November ihre hartnäckigen Angriffe südöstlich von Przemysl nach Nordosten fortgesetzt hatte, machte am 5. November den Vorschlag, den Kampf infolge der Entwicklung der allgemeinen Lage abzubrechen und starke Teile seiner Armee an den Nordflügel in Polen zu verlegen. Conrad griff diese Operationsidee sofort auf und befahl zur Unterstützung der deutschen Streitkräfte für die Deckung Schlesiens die Durchführung am 6. November für das Armeekommando mit dem XII. und IV. Korps. Das VII. Korps, mit der Gruppe Karg verblieb in Galizien und wurde der 3. Armee unterstellt, die nun allein ein Vordringen des Gegners über die Karpaten westlich der Armeegruppe Pflanzler-Baltin zu verhindern hatte.

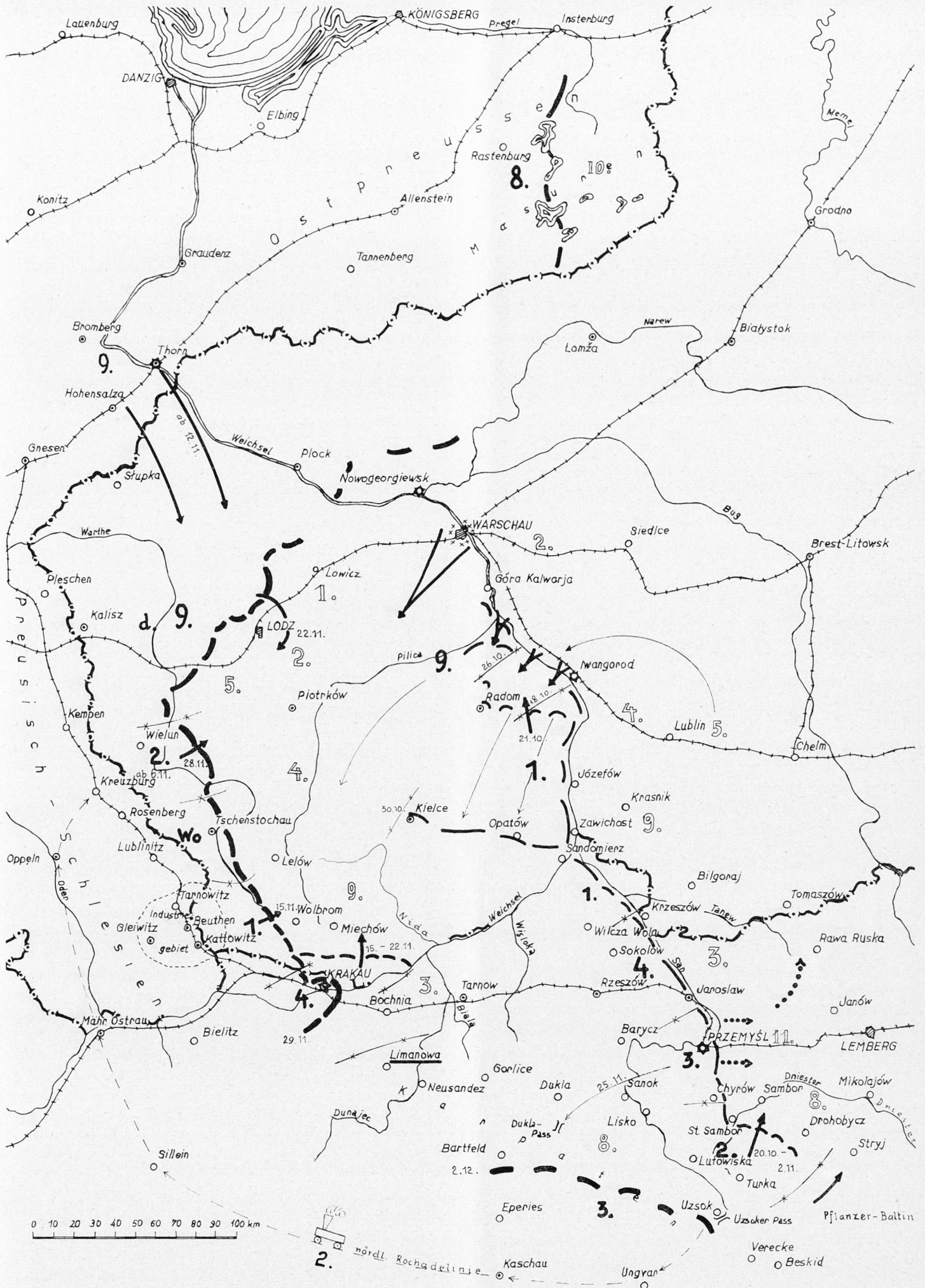
Die eisenbahntechnische Durchführung der Verlegung der 2. Armee verdient hervorgehoben zu werden, weil die Transportleistung jene bei der deutschen 9. Armee noch übertraf. Der Gebirgszug der Karpaten nötigte teilweise zu einem Ausgreifen nach Süden bis in die Linie Budapest–Marchegg.

Der 4. Armee wurde befohlen, sich ab 11. November bei und ostwärts von Krakau für einen neuen Angriff nach Norden bereitzustellen. Dies konnte nur durch außerordentliche Marschleistungen nach harten Kämpfen erreicht werden. Conrad wollte den am 12. November beginnenden deutschen Angriff aus dem Raume Thorn in allgemeiner Richtung Südost durch einen Nordstoß der 4. Armee, wieder in den Rücken des Feindes, unterstützen, an den sich auch die 1. Armee im Anschluß links zu beteiligen hatte.

Der Chef des deutschen Generalstabes, Generaloberst Falkenhayn, sagte dazu in einer Denkschrift Mitte November (KAW, Bd. I, S. 817): «Das österreichisch-ungarische Heer hat schwer gelitten. Dessenungeachtet tut die dortige Heeresleitung alles, um die Operation in bundesfreundlichem Sinne zu leiten. Sie hat drei Armeen auf das linke Weichselufer gezogen und in Galizien nur schwache Kräfte belassen. Es kommt dies einer Aufopferung gleich ...»

Die sich aus den Maßnahmen Conrads ergebenden Angriffe in der Schlacht von Krakau und Czenstochau dauerten vom 16. bis 20. November (Einstellung der Kämpfe am 25. November). Obwohl das operative Ziel nicht erreicht wurde, band sie starke Feindkräfte und unterstützte dadurch indirekt den deutschen Angriff bei Lodz, der jedoch trotz hervorragenden Anfangserfolgen auch nicht durchdringen konnte, obwohl auch die 2. Armee durch andauernde Angriffe unmittelbar südlich von Lodz bis 28. November starke Kräfte des Feindes am Eingreifen in die Schlacht verhindert hatte.

Trotz hervorragenden Leistungen der verbündeten Truppen konnte der russische Vormarsch nur zum Stehen gebracht werden. Die beabsichtigte Entscheidung war aber nicht gelungen.



Am 1. Dezember verlief eine geschlossene Front von Lowicz an der Bzura im Norden quer durch Polen bis zu den Beskiden im Raume südlich von Krakau.

Auch der russische Großangriff westlich der Weichsel mit weit überlegenen Kräften, die den Namen «Dampfwalze» erhalten hatten, konnte sein Ziel, den Vorstoß nach Berlin und Wien, nicht erreichen. Das AOK und die DOHL gaben sich jedoch mit diesen Teilerfolgen nicht zufrieden. Man wollte den Gegner, der die Initiative bereits verloren hatte, diese nicht wieder gewinnen lassen und entschloß sich daher zum neuerlichen Angriff. Daraus entstanden im Dezember die Schlachten von Lodz-Lowicz in Polen und von Limanowa-Lapanów in Westgalizien.

Die Lage südlich von Krakau Ende November

Als in diesem Zeitpunkt Conrad namhafte deutsche Kräfte zur Verstärkung bei Krakau angeboten wurden, verzichtete er nicht nur auf diese, um die Kampfkraft des Verbündeten bei Lodz möglichst stark zu halten, sondern trug sich bereits wieder mit neuen Offensivplänen. So wie Hindenburg nun den neuen Angriff bei Lowicz vorbereitete, tat dies Conrad am Südflügel der Front.

In Westgalizien war die russische 3. Armee Dimitriew während der Schlacht von Krakau an den Dunajec vorgedrungen und drückte die schwachen und abgekämpften Teile der 4. Armee (XI. und XVII. Korps) nach Westen in den Raum zwischen der Festung Krakau und den Nordhängen der Beskiden zurück. In den Karpaten griff die russische 8. Armee (Brussilow) die 3. Armee an, die in den Kämpfen bei Przemysl schwere Verluste erlitten hatte. Dem Gegner waren tiefe Einbrüche über den Hauptkamm nach Süden gelungen, am weitesten im Raum Bartfeld. Ungarn erschien schwer bedroht, und die ungarische Regierung verlangte vom AOK dringend Verstärkung.

Aber Conrad ließ sich in seinen operativen Plänen von politischen Empfindlichkeiten nicht beeinflussen. Da zwischen dem linken Flügel der 3. Armee im Raume Bartfeld und dem rechten der 4. Armee südlich von Krakau eine Lücke von etwa 100 km entstanden war, in der nur schwache Sicherungen des Gegners die Verbindung aufrechterhielten, entschloß er sich, diese Lage durch einen überraschenden Stoß in den Rücken der russischen 3. Armee auszunützen und den Feind entscheidend zu schlagen.

Das KAW (Bd. I, S. 600) erwähnt zur Charakterisierung der allgemeinen Lage folgendes: «... Schon verkündete der Großfürst-Generalissimus (Ende November 1914) den Tschechen in einem hochtönenden Manifest, das in Böhmen heimlich von Hand zu Hand weitergegeben wurde, ihre ‚Befreiung‘ vom habsburgischen und deutschen ‚Joche‘! Schon erörterte – noch zur geringen Freude des französischen Botschafters – der Zar in seinem Hauptquartier die Aufteilung des Donaureiches! Den Kosakengeschwadern den Weg nach Breslau, nach Prag und nach Wien zu verriegeln – dies und nichts Geringeres war Ziel und Zweck des Angriffes, zu dem die österreichisch-ungarische Heeresleitung nun in den Bergen Westgaliziens ihre gelichteten Streitscharen ungebrochenen Willens zusammenraffte.»

Die Schlacht

Für eine zutreffende Würdigung der zu überwindenden Schwierigkeiten während ihres Verlaufes ist hervorzuheben, daß Conrad über die unterschiedliche Stimmung in der Führung der Armeen gut unterrichtet war. Dies geht auch aus der Tatsache

hervor, daß zur Führung des Angriffes unter Feldmarschalleutnant Josef Roth, Kommandant des XIV. Korps, eine eigene Armeegruppe Roth gebildet wurde, die wohl auf dem Dienstwege dem Kommando der 4. Armee unterstand, aber tatsächlich operativ vom AOK und taktisch von Feldmarschalleutnant Roth geführt wurde, der das uneingeschränkte Vertrauen Conrads besaß und mit unveränderter Tatkraft an die neue Aufgabe heranging. Wie begründet sich diese Führungsmaßnahme erwies, geht auch aus einer Äußerung des Armeegeneralstabschefs hervor, der dem Sinne nach sich zum Korpsgeneralstabschef äußerte: «Strengt Euch nicht an! Es ist ja nichts mehr zu machen, der Feldzug ist schon verloren» (Josef Freiherr Roth v. Limanowa, «Die Schlacht von Limanowa-Lapanów Dezember 1914», aus seinem Nachlaß herausgegeben vom Alt-Kaiserjäger-Klub in Innsbruck, 1928, S. 22). Roth aber war der Meinung: «Der Plan ist gut, und ich werde ihn mit Gottes Hilfe auch zum Erfolg bringen» (a. a. O., S. 9). Von den unterstellten Kräften sagte er: «Die Truppen hatten seit Monaten große Anstrengungen durchgemacht und schwere Verluste erlitten, ohne daß sie dafür durch einen Erfolg belohnt wären. Ihre Stimmung war daher begreiflicherweise keine gehobene. Immerhin waren die Regimenter trotz ihren zusammengeschmolzenen Beständen voll Pflichtgefühl und Opferbereitschaft» (a. a. O., S. 22). So wie Feldmarschalleutnant Roth seinen Soldaten vertraute, taten es auch diese ihrem Kommandanten gegenüber mit vollem Recht, denn Roth sagt selbst über den Dienstbetrieb beim Korpskommando: «... Das wichtigste Leitmotiv ... war ... : Fürsorge für die Truppen. Jede Überlegung jeder Entschluß, jeder Befehl war von dieser beeinflußt oder nahm mindestens Rücksicht auf sie. Dadurch war es möglich, daß das Kommando den so oft ... an dasselbe herantretenden übergroßen Anforderungen entsprechen konnte und andererseits Stimmung und Geist bei der Truppe in der an Krisen so reichen Schlacht immer gleich vorzüglich blieben» (a. a. O., S. 15).

Der 4. Armee wurde am 26. November befohlen, im Zuge der in Südpolen erfolgenden Bewegungen auf die Festung Krakau zurückzugehen und das XIV. Korps (Innsbruck) mit der 3. Infanteriedivision (Linz) und 8. Infanteriedivision (Bozen) sowie die 13. Schützendivision (Wien) überraschend nach Süden zu verschieben und zusammen mit der bereits getellten deutschen 47. Reservedivision den geplanten Umfassungsangriff durchzuführen. Dieser Stoßgruppe wurde das Kavalleriekorps Feldmarschalleutnant Nagy zugeteilt, bestehend aus der 11. Honvéd-Kavalleriedivision (Debreczin), 6. Kavalleriedivision (Jaroslau) und unterstellter 10. Kavalleriedivision (Budapest), zusammen kaum 4300 Karabiner. Von den Infanteriedivisionen erreichte nach den schweren Verlusten der vorausgegangenen Kampfhandlungen keine den vollen Bestand. Sie hatten 4500, 4800 und 3000 Feurgewehre. Nur die deutsche 47. Reservedivision machte mit ihren 10 000 Feurgewehren eine Ausnahme, was in der taktischen Führung durch immer geschlossenen erfolgreichen Einsatz berücksichtigt wurde.

Der Kampfraum des Beskidenvorlandes hatte den Charakter des Mittelgebirges; Höhen von zirka 500 bis 1000 m, mit teilweise starker Bewaldung. Wegverbindungen mittelmäßig, meist vereist. Es herrschte Frost. Von den Bächen gewann besonders die östliche Stradomka Bedeutung, die senkrecht zur Stoßrichtung verlief.

Die Ereignisse bis zum 6. Dezember

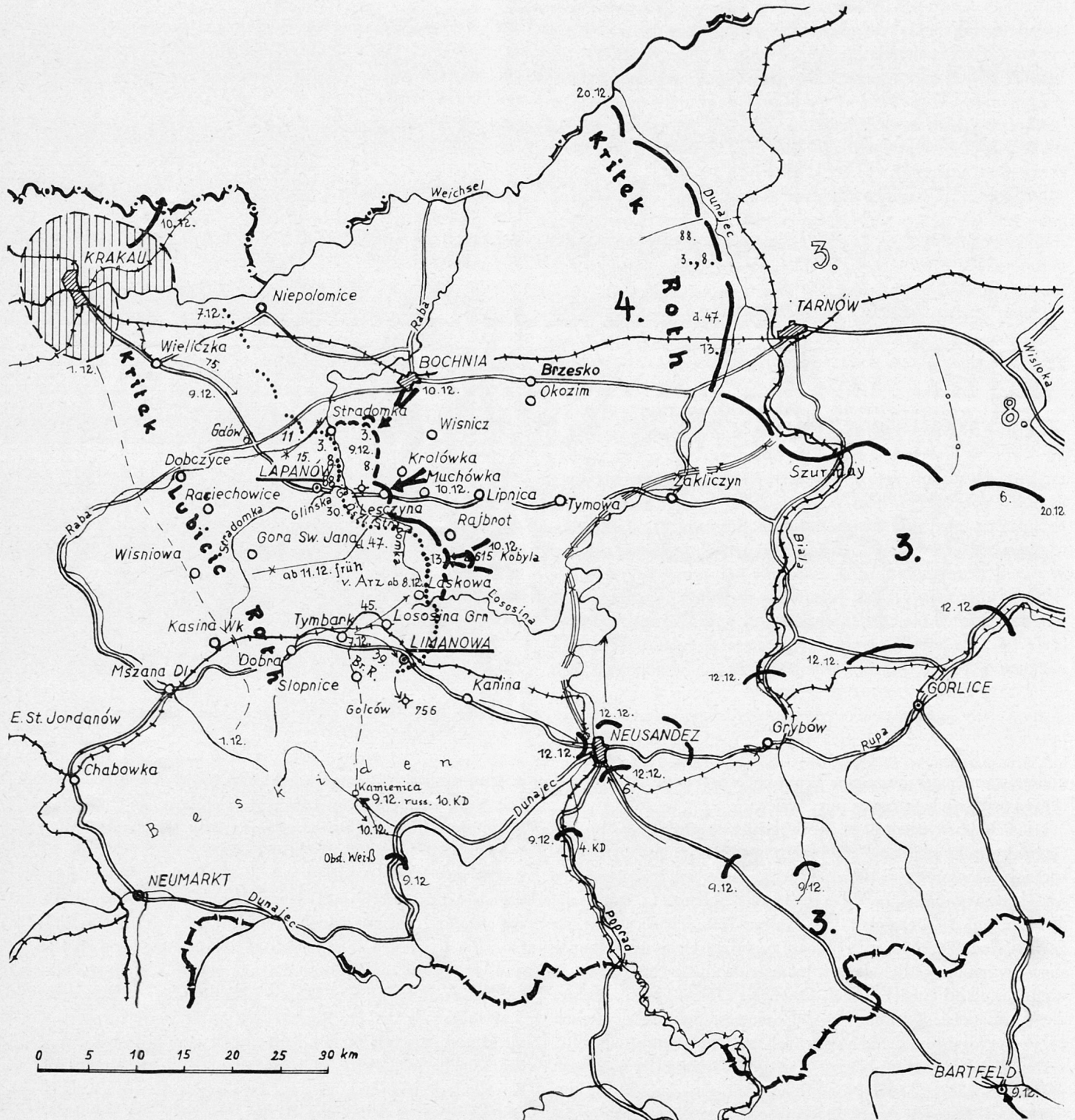
Wegen der ungünstigen Bahnlage und der drängenden Zeit flossen Bahntransport, Aufmarsch und Entwicklung zum Gefecht ineinander. Den Frontverlauf am 1. Dezember und die Bereit-

Kavalleriedivision erreichte Kanina an der Straße nach Neusandez, die 10. Kavalleriedivision säuberte zusammen mit einem Detachement der 4. Kavalleriedivision (3. Armee) Altsandez. Die befohlene Aufklärung im Raume Neusandez gelang jedoch nicht.

Am 5. Dezember sollte das Vorrücken der Stoßgruppe mit möglichst zusammengehaltener Kraft weiter nach Norden erfolgen, doch der Feindwiderstand verstärkte sich durch neu herangeführte Reserven zusehends. Die 13. Schützendivision und die 3. und 8. Infanteriedivision kamen nicht vorwärts, dagegen erreichte die ganze deutsche 47. Reservedivision mit Unterstützung der Artillerie der 11. Honvéd-Kavalleriedivision die östliche Stradomka.

Auch als bekannt wurde, daß das russische VIII. Korps, das gleichzeitig mit dem russischen XXIV. Korps aus der Front der

russischen 8. Armee gegenüber der eigenen 3. abgezogen worden war, sich bedenklich dem Raume nordöstlich von Neusandez näherte, ließ sich das AOK trotz der großen Gefahr für die rechte Flanke der Armeegruppe Roth von der planmäßigen Fortführung der Operationen nicht abhalten. Conrad verfügte die rascheste Verlegung der 45. Schützendivision (Przemysl; 6700 Gewehre) im Bahntransport aus Krakau in den Raum Tymbark. Aus dem Verbände der 1. Armee wurde der 4. noch die 39. Honvéd-Infanteriedivision (Kaschau) mit 4800 Gewehren zugeführt. Weiters befahl das AOK, immer auf die siegreiche Fortführung der Operationen bedacht, der 1. Armee noch die Abgabe der 15. Infanteriedivision (Miskolcz) an die 4. Armee. Da aber alle diese Maßnahmen für die Sicherung des Erfolges als nicht ausreichend erkannt wurden, verstärkte das AOK in



nicht mißzuverstehender Weise seinen Druck auf die 3. Armee, von der so bedeutende Truppenabzüge erfolgt waren, und befahl dieser, das Eingreifen in die Schlacht zu beschleunigen.

In der Nacht zum 6. Dezember begann der Feind dem wirksam gewordenen Druck der Armeegruppe Roth aus dem Raum bei Wisniowa abschnittsweise von Süd nach Nord zu weichen.

Bei der 4. Armee folgte das XVII. Korps (Pilsen, Leitmeritz, Wien) dem erst jetzt nach Osten weichenden russischen XI. Korps bis nordwestlich von Dobczyce. Das eigene XI. Korps (Lemberg) hielt Anschluß mit der Armeegruppe Roth, der das russische IX. Korps mit nach Süden gerichteter Front anhaltend heftigen Widerstand leistete, um die Bewegungen des russischen XI. Korps zu decken.

Das konzentrische Vorgehen der 4. Armee gestattete in diesem Zeitpunkt die Unterstellung der 30. Infanteriedivision (Lemberg) mit der 88. Kaiserschützenbrigade (Bozen) und der 22. Infanteriebrigade des XI. Korps unter die Armeegruppe Roth. Diese entschied sich, mit der 45. Schützendivision die besonders gefährdete rechte Flanke der deutschen 47. Reservedivision zu decken und die 30. Infanteriedivision links von ihr einzusetzen. Die Hauptkraft der 8. Infanteriedivision, dann die 13. Schützendivision und die 22. Infanteriebrigade kamen als Reserve der Armeegruppe in den Raum bei Lapanów.

Im Raume südlich und südöstlich von Limanowa konnten die dort mit wechselndem Erfolg kämpfenden Truppen verstärkt werden. Trotzdem wurde Neusandez nicht erreicht, denn auch der Feind verstärkte sich ständig.

Obwohl der russischen 3. Armee viereinhalb Korps an Verstärkung zugeführt wurden, blieb der Angriff der Armeegruppe Roth bis 9. Dezember im Fortschreiten.

Die Krise am 10. Dezember

Am 10. Dezember sollte am linken Angriffsflügel die Straße Bochnia-Muchowka erreicht werden. Der Angriff schritt anfangs erfolgreich fort, stieß jedoch auf einen in breiter Front vorbereiteten Gegenangriff. Die heldenmütig kämpfenden Truppen der 3., 8. und 30. Infanteriedivision wurden trotzdem über die Stradomka wieder zurückgeworfen, die sie schon am 8. Dezember überschritten hatten. Hier erwarb sich das Feldkan.Rgt. 42 (Linzer Infanteriedivision) besonderer Verdienste, denn seinem opfermutigen Ausharren gelang es, ein Überschreiten der Stradomka durch den Feind zu verhindern, der so erschöpft war, daß er auch am 11. Dezember nicht nachdrängen konnte.

Maßnahmen der Führung und Ereignisse bis zum Sieg

Mit dem 11. Dezember, 6 Uhr, erfolgte eine neue Gliederung der Befehlsverhältnisse in die drei Armeegruppen Feldmarschallleutnant Roth, Feldzeugmeister Ljubicic und General der Infanterie Kritek.

Nach dem 11. Dezember verlegte sich der Schwerpunkt der Kämpfe wieder an den Südflügel der Armeegruppe Roth, wo der Gegner immer wieder angriff, um nach Westen durchzubrechen. Hier hatte Feldmarschalleutnant Arz die taktische Führung übernommen und mit der 39. Honvéd-Infanteriedivision zum umfassenden Angriff südlich von Limanowa angesetzt. Zur gleichen Zeit stand das wirksame Eingreifen des linken Flügels der 3. Armee (Gruppe Szurmay), zu dem auch die 6. Infanteriedivision (Graz) gehörte, im Raume Neusandez bevor.

Am 12. Dezember nachmittag besetzte ein Detachement der 39. Honvéd-Infanteriedivision gemeinsam mit Teilen der Gruppe Szurmay Neusandez. Zu diesem wichtigen örtlichen Erfolg trat nun auch die Auswirkung des auf ihrer ganzen Front von zirka

120 km erfolgenden Vordringens der 3. Armee aus den Karpaten nach Norden, das erst durch die energische Einwirkung Feldmarschall Conrads auf Generaloberst Boroewic seit 8. Dezember erreicht wurde. Charakteristisch sind hierfür zwei Hinweise im KAW (S. 801 f.): «Als man überdies erfuhr, daß auch das russische XXIV. Korps zur Verstärkung Dimitriews herangekommen war, äußerte der Chef (Conrad), unmutig zu seiner Umgebung: 'Jetzt hat die 3. Armee den Abmarsch beinahe dreier Korps versäumt und kommt doch nicht so vorwärts, wie es notwendig wäre.'»

«Im Hinblick auf den Ernst der Lage hat das 3. Armeekommando mit allen Mitteln einer etwaigen Erschlaffung der Angriffsenergie entgegenzuwirken. Allen, die es angeht, ist schärfste Mißbilligung des AOK darüber auszusprechen, daß durch Lässigkeit und passive Haltung dem Feinde die volle Freiheit des Handelns ungestört gelassen wurde, obgleich das AOK den Abmarsch feindlicher Kräfte schon am 5. Dezember avisiert hatte.»

Durch das Eingreifen der 3. Armee wurde die Lage für den Feind unhaltbar; er mußte das Schlachtfeld räumen. Die k. u. k. Armeen hatten gesiegt. Der Durchbruch des Feindes bei Krakau nach Schlesien und Mähren, die Bedrohung Ungarns waren beseitigt.

Auswirkungen der Schlacht

Am 20. Dezember stand die 4. Armee am Dunajec von der Einmündung in die Weichsel bis rund 10 km südlich von Tarnow. Wohl gelang es den Russen, in heftigen Gegenangriffen bis Ende Dezember die 3. Armee wieder bis zum Hauptkamm der Karpaten zurückzudrängen, doch die 4. Armee blieb am Dunajec und mußte nur ihren rechten Flügel im Anschluß an die 3. Armee bis in den Raum von Gorlice zurücknehmen. Damit war aber die Ausgangslage für die siegreiche Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice im Mai 1915 geschaffen.

Das Verdienst an dem entscheidenden Erfolg, der gegen einen nicht nur zähen, sondern auch um zirka zwei Drittel des eigenen Standes stärkeren Feind errungen wurde, dürfte gleicherweise eine geniale Führung und die Tapferkeit der Truppen in Anspruch nehmen, unter ihnen die allzeit bewährten Regimenter des Innsbrucker, des Wiener und des Grazer Korps.

Die Durchführung der Schlacht von Limanowa-Lapanów hat der Kommandant der russischen Nordwestfront, General Rußki, gegenüber einem amerikanischen Kriegsberichterstatter wie folgt charakterisiert:

«Ein strategisches Meisterwerk war die in genialer Weise erdachte und mit Virtuosität durchgeführte Schlacht bei Limanowa, die uns zwang, ein weiteres Operieren gegen Krakau aufzugeben und unseren Karpatenübergang verhinderte. Die Schlacht von Limanowa war der erste entscheidende Rückschlag, den die Armeen des Großfürsten in Galizien erlebten. Die Lage der Österreicher war zur Zeit der großen Karpatenkämpfe nicht beneidenswert gewesen. Wir in Rußland glaubten damals fest an die totale Vernichtung der österreichisch-ungarischen Armee; um so überraschender war für uns der Ausgang der Schlacht bei Limanowa, denn der schneidige Angriff der Österreicher kam für uns ganz überraschend und traf uns an der gefährlichsten Stelle der ganzen Front.»

Conrad konnte dieser ehrenvollen Äußerung des Gegners hinzufügen, daß bei Limanowa-Lapanów «das Schwert der k. u. k. Armeen in den Boden gerammt worden sei, das die Heimat vor der russischen Invasion bewahrte».

Entscheidend für den Sieg war jener Geist, der in Jahrhunderten durch die unermüdete Arbeit des Offizierskorps der kaiserlichen Armee gewachsen war. Ohne ihn wird auch in Zukunft kein Krieg zu gewinnen sein.

